

## Balsam auf die Wunden



(Gruß-)Redner und Gäste am Eröffnungsabend des 55. Bayerischen Ärztetages in Freising: Dr. Ursula Auerswald, Dr. H. Hellmut Koch, Christa Stewens, Dr. Anneliese Lengl, Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, Fritz Forster und Erika Görlitz (v. li.).

Über besondere Symbolkraft verfügte der Bayerische Ärztetag in diesem Jahr. Es war der 55. Ärztetag, der am 11. Oktober in Freising eröffnet wurde. Und es war der Tag, an dem in Berlin bei den Koalitionsverhandlungen zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen die gesundheitspolitischen Weichenstellungen für die kommenden Jahre gelegt wurden. Entsprechend gespannt waren die rund 400 Gäste im Asamtheater in Freising, welche Perspektiven die Redner bei der Eröffnung des Bayerischen Ärztetages aufzeigen würden.

Eher ungewohnt, nahezu sanft fiel der Einstieg in diesen Abend aus. Anstelle des bei solchen Anlässen üblichen klassischen Ensembles sorgten die „Storyville Shakers“ für die musikalische Unterhaltung. Mit dem kubanischen Volkslied „Acabaste“ hatte man ein ruhiges Stück zu Beginn gewählt. Im Verlauf des Abends bewies die sechsköpfige Band jedoch, dass sie nicht nur den Blues spielen kann, sondern sich durchaus auch auf schwungvollere Klänge versteht. Auf alle Fälle stellte die Gruppe nachdrücklich unter Be-

weis, warum Dr. Anneliese Lengl, die Vorsitzende des Ärztlichen Kreisverbandes Freising, sie in ihrer Begrüßung als „weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt“ rühmte und alle nachfolgenden Redner bat, der Musik möglichst breiten Raum zu geben.

### (Rück-)Schläge für die Heilkunst

Auch Anneliese Lengl selbst hielt sich daran und gab ein kurzes, pointiertes Statement ab. Wer wusste zum Beispiel schon, dass in Freising bereits im 8. Jahrhundert der Kampf der Geschlechter in der Medizin tobte? „Der heilige Korbinian musste hier ein Weib, welches die Heilkunst ausüben wollte, eigenhändig verprügeln“, erklärte Lengl und fügte an, dass sich die Situation inzwischen glücklicherweise deutlich verbessert habe. Den Großteil ihrer Redezeit nahm anschließend die Begrüßung der Ehrengäste ein, von denen an dieser Stelle nur die bayerische Sozialministerin Christa Stewens, die Staatssekretärin im Bayerischen Gesundheitsministerium, Erika Görlitz, Weihbischof Dr. Bernhard Haßlber-

ger, Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, Präsident der Bundesärztekammer (BuÄK) und des Deutschen Ärztetages, Dr. Ursula Auerswald, Vizepräsidentin der BuÄK und Präsidentin der Ärztekammer Bremen, und die Altpäsidenten der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK), Professor Dr. Dr. h. c. Hans-Joachim Sewering und Dr. Hans Hege genannt seien. Bundes- und Landtagsabgeordnete standen ebenso auf der Gästeliste wie hochrangige Vertreter der Justiz, der ärztlichen Standesvertretungen, der Krankenkassen und der Medien. Gerade letztere beiden Gruppen sollten im Laufe des Abends noch einiges an Kritik zu hören bekommen. Ein Zitat dazu aus dem Statement von Lengl: „Unser Berufsstand befindet sich in einer schwierigen Lage zwischen hoher Anerkennung durch die Bevölkerung sowie tiefer Verachtung und Kriminalisierung durch die Medien und Krankenkassen.“

Der Bürgermeister der Stadt Freising, Fritz Forster, legte in seiner Begrüßung nach: „Ihr Berufsstand wird permanent in die Enge ge-



Sprachen über den Heiligen Korbinian und die Fürstbischöfsstadt: Dr. Anneliese Lengl ...

trieben und zu Unrecht angeprangert.“ Dabei sei es doch allgemein bekannt, dass eine Gesellschaft ohne Ärzte „verloren“ sei. Ansonsten konzentrierte sich der Bürgermeister darauf, in kurzen Schlaglichtern die Historie der „altehrwürdigen Fürstbischöfsstadt“ Revue passieren zu lassen. So verfügt diese beispielsweise seit der Gründung Weihenstephans im Jahr 1066 über die älteste Brauerei der Welt. Inzwischen hat sich die Stadt mit 47 000 Einwohnern und dank der unmittelbaren Nähe zum Flughafen zu einem wirtschaftlichen Zentrum der Region entwickelt. Nicht ohne Stolz verwies Forster darauf, dass Freising bundesweit die geringste Arbeitslosenquote habe – was seit dem zweiten Fernsehduell zwischen den Kanzlerkandidaten der SPD und der CDU/CSU ja auch in ganz Deutschland bekannt ist.

### Kein Kassenstaat

Dies war ein optimaler Anknüpfungspunkt für den Präsidenten der BuÄK, Professor Dr. Jörg-Dietrich Hoppe (siehe auch Seite 573 f.). Denn neben dem Arbeitsmarkt sei das Gesundheitswesen der Bereich, in dem der Bedarf an tief greifenden Reformen am höchsten sei. Möglicherweise könne eine Expertenrunde, vergleichbar der „Hartz-Kommission“, neuen Schwung in die Gesundheitspolitik bringen, wenn sie denn richtig zusammengesetzt sei, wie Professor Hoppe einschränkend hinzufügte. In den vergangenen Jahren hätten sich die Politiker nicht gerade Lorbeeren dafür verdient, wie sie mit Ärzten und Patienten umgesprungen seien. Als „Skandal erster Güte“ bezeichnete es der Ärztekammer-Präsident, dass aus der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) in den letzten acht Jahren rund 30 Milliarden Euro für die Finanzierung versicherungsfremder Leistungen abgezweigt wurden. Den Plänen der Regierung, der ärztlichen Selbstverwaltung Kompetenzen zu entziehen, erteilte Professor Hoppe eine klare Absage. Sowohl Ärz-



... und Bürgermeister Fritz Forster.

tekammern als auch Kassenärztliche Vereinigungen dürften nicht in Frage gestellt werden. „Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie ein Kassenversorgungsstaat aufgebaut werden soll.“ Mit einem selbstbewussten „Mia san mia“ beendete Professor Hoppe seine Rede.

Dass in Bayern die Uhren ein wenig anders ticken als im übrigen Bundesland, demonstrierte anschließend die Bayerische Sozialministerin Christa Stewens (siehe Seite 576 ff.). Gerade den in jüngster Zeit wieder aufgeflamten Diskussionen um die Entmachtung der Kassenärztlichen Vereinigungen erteilte sie eine deutliche Abfuhr: „Eine Abschaffung der Kassenärztlichen Vereinigungen würde keinen Deut zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung beitragen. Im Gegenteil: Eine solche Maßnahme hätte eine völlig zersplitterte Versorgungslandschaft zur Folge“, so Christa Stewens und ergänzte ein energisches „Mit uns nicht!“. Der Bundesregierung warf sie vor, ein immer undurchsichtigeres Labyrinth aus Bürokratie und Paragrafen aufzubauen. So stehe beispielsweise bei dem Fallpauschalengesetz für die Krankenhäuser zu befürchten, dass der bürokratische Aufwand für Ärzte und Pflegekräfte weiter zunehme und dadurch die Zeit für die Versorgung der Patienten einschränke.



Saßen in der ersten Reihe: BLÄK-Vizepräsident Dr. Klaus Ottmann, Rita Schweiger MdL (CSU), Dr. Axel Munte, Vorsitzender des Vorstandes der KVB; Dr. Ursula Auerswald, Weihbischof Dr. Bernhard Haßberger, BLÄK-Vizepräsidentin Dr. Maria E. Fick und Ehrenpräsident des Bayerischen Ärztetages, Dr. Hans Hege (v. li.).

Apropos Patienten: Ausführlich ging die Ministerin auf eine aktuelle Studie des EMNID-Instituts ein, die gezeigt habe, dass das Vertrauen der Versicherten in das Gesundheitssystem erheblich eingeschränkt sei. Ein Großteil der Befragten habe erklärt, dass es in Deutschland eine Zwei-Klassen-Medizin gebe. Nicht zuletzt aufgrund solcher „Alarmsignale“ sei nun entschlossenes Handeln gefordert. In Bayern befindet man sich laut Stewens mit Projekten wie der Gesundheitsinitiative „Bayern aktiv“ auf einem erfolgversprechenden Weg.

### Mensch im Mittelpunkt

Zum Finale trat der Präsident der BLÄK, Dr. H. Hellmut Koch, ans Rednerpult (siehe Seite 579 ff.). Er begann seine Ausführungen mit der symbolträchtigen Warnung, dass eventuell im Laufe der Rede das eher lose am Stehpult befestigte Signet der ärztlichen Körperschaften herunterfallen könne. Doch das Logo hielt und hing am Ende der knapp 45-minütigen Rede so fest wie eh und je an seinem Platz. In einer präzisen, streckenweise kämpferischen Rede erteilte Dr. Koch allen Versuchen der Politiker und der Krankenkassen, in das Arzt-Patienten-Verhältnis einzugreifen, eine klare Absage: „Beide Körperschaften, Kassenärztliche Vereinigungen und Kammern, sind in unserem System für eine unbelastete und optimale Arzt-Patienten-Beziehung erforderlich.“ Im Gesundheitswesen dürften nicht Budgets und Bilanzen im Mittelpunkt stehen, sondern der Mensch. So seien die Krankenkassen bei den umstrittenen Disease-Management-Programmen (DMP) lediglich an Minimalstandards und „gesunden chronisch Kranken“ interessiert, um möglichst viel Geld aus dem Risikostrukturgleich abzuschöpfen. Als Missachtung der Ärzte und Patienten bezeichnete der Ärztekammer-Präsident die Forderung der Bundesgesundheitsministerin nach einem „Ärzte-TÜV“. Nicht zuletzt aufgrund solcher Bestrebungen werde es immer schwieriger, junge Menschen für den Arztberuf zu begeistern. Mehrere offene Praxissitze und unbesetzte Stellen in Krankenhäusern seien inzwi-





Die Spitzen von BLÄK, Bezirks- und Kreisverband vereint: Dr. Klaus Ottmann, Dr. Maria E. Fick, Dr. H. Hellmut Koch, Dr. Anneliese Lengl und Dr. Egon H. Mayer (v. li.).

schen auch in Bayern Realität geworden. „Arztsein muss wieder Freude machen“, so der abschließende Wunsch von Dr. Koch.

Man hatte den Eindruck, dass die Reden Balsam auf die Wunden der vielen Ärztinnen und Ärzte unter den Gästen waren. Denn in gelöster Stimmung wurde beim anschließenden Stehempfang über die Zukunft des Gesundheitswesens diskutiert. Die musikalische Begleitung der „Storyville Shakers“ tat ein Übriges dazu, dass Misstöne und Wehklagen ausblieben.

*Martin Eulitz (KVB)*

## Quo vadis? – Weder Kino noch historische Legenden

Quo vadis? Vielen ist der historische Monumentalfilm vielleicht ein Begriff. Zur Erinnerung: Der amerikanische Mammutschinken von 1951 erzählt, nach dem gleichnamigen Roman von Henryk Sienkiewicz, folgende Geschichte: Ein römischer Befehlshaber unter Kaiser Nero 64 n. Chr. muss für seine Liebe zu einer Christin büßen: Die eifersüchtige Kaiserin Poppaea lässt ihn zusammen mit anderen Urchristen, denen die Schuld am Brand Roms vorgeworfen wird, den Löwen in der Arena zum Fraß vorwerfen. In der Rolle des wahnsinnigen Imperators, der schließlich Selbstmord begeht, brillierte Peter Ustinov. Der monumentale Aufwand der Produktion steht im umgekehrten Verhältnis zum geistigen Gehalt der Fabel, urteilt das Filmlexikon.

Freilich ging es am 55. Bayerischen Ärztetag in Freising weder um Kino noch um historische Legenden. Vielmehr wollten die 180 Delegierten und Gäste zum Auftakt der Arbeitstagung unter dem Titel „Quo vadis – stud. med.“ das Arztbild und die Berufsrealität von Ärztinnen und Ärzten diskutieren und hatten dazu interessante Referenten eingeladen.

### Altersstruktur und Arztzahlen

Dr. rer. pol. Thomas Kopetsch von der Kasernenärztlichen Bundesvereinigung (KBV) stellte in seinem Eingangsreferat die Altersstruktur und Zahlenentwicklung der Ärztinnen und Ärzte Deutschlands dar und ging dabei besonders auf die Situation in Bayern ein. Kopetsch' Statistiken zeigten klar, dass nach der jahrelangen Rede von der Ärztes-

schwemme, sich eine Trendwende abzeichnet. Auch wenn in Bayern die flächendeckende Versorgung nicht gefährdet sei, so zeige sich ein Engpass bereits in Krankenhäusern und auch „die Altersstruktur der Mediziner lässt keine optimistische Prognose zu“, sagte Kopetsch. So sei allein der Anteil der unter 35-jährigen berufstätigen Ärzte in den letzten neun Jahren um ein Drittel gefallen und das Durchschnittsalter der Hausärzte stark angestiegen.

### Mangelnde Vorbilder und Ausbildungsqualität

Daran anschließend hatten drei Studentenvertreter das Wort. Dorothea Bourier, Medizinstudentin im 6. Semester an der LMU München, forderte die Delegierten auf, noch

einmal an ihre eigene Studienzeit zurückzudenken und sprach speziell die Punkte Motivation, Vorbilder, Praxisbezug und Qualität der Lehre an. „Warum haben Sie das Medizinstudium ergriffen? Hatten Sie eine bestimmte Person als Vorbild? Oder hatten Sie einen Beruf mit einem hohen Ideal vor Augen?“, so die Studentin. Sie konstatierte für sich einen „Wandel des Berufsideals“ und die Notwendigkeit, „das persönliche Ideal mühsam zu erhalten oder neu zu definieren“.

Michael Foti, Sprecher des Arbeitskreises Studenten des Marburger Bundes (MB), ging in seinem Referat vor allem auf die Bereiche Geld, Ausbildung, Angst und Mangel an Vorbildern ein. Neben den Problemen Wohnungsnot, Knappheit von Studententjobs, unbezahlte Praktika und die lange Studiendauer sprach auch Foti die Ausbildungsqualität an.



Referierte zur Arztzahlenentwicklung: Dr. rer. pol. Thomas Kopetsch.